

Der Frosch gehört mir!



Marie hat einen winzigen Laubfrosch gefangen. Anna hat auch einen. Fasziniert von dem kleinen grünen Wesen, aber auch voller Besitzerstolz präsentieren sie mir ihre Marmeladengläser mit dem zaghaft quakenden Inhalt.

Als echtes Stadtkind habe ich in meiner Jugend gerade mal eine „wilde“ Bisamratte gesehen. Ich hielt sie damals noch für ein Kuschtier und mußte von einigen wild gestikulierenden Erwachsenen davon abgehalten werden, sie zu streicheln. Pferde existierten für mich neben meinen Träumen (ein Pferd, ein Pferd - ein ganzes Mädchenreich für ein Pferd) nur in den „Hanni und Nanni“-Büchern; Frösche sah ich zuerst im Fernsehen - sie wohnten in den Hosentaschen frecher Bürschchen und wurden vor allem zum Erschrecken aufdringlicher Tanten gebraucht.

Ich konnte Marie und Anna daher gut verstehen und beneidete die beiden Dreijährigen fast ein bißchen um ihren „Besitz“. Doch - so jämmerlich wie die beiden Froschkinder dasaßen, taten sie mir leid und ich fragte mich, wie lange sie den Aufenthalt in ihrem gläsernen Gefängnis wohl überleben würden. Aber mein zaghafter tierschützerischer Vorschlag, den Fröschen spätestens am Abend ihre Freiheit wiederzugeben, wurde sofort mit einem wütend-entschiedenen „Nein!!!“ abserviert. Auch meine pädagogisch mehr oder weniger einfühlsamen Versuche, mit Behauptungen über arme Froschmütter, die schon verzweifelt auf die Rückkehr ihrer Kinder warten, den Widerstand der Mädchen zu knacken, schlugen komplett fehl.

Schon bald steigerte sich das trotzige „das ist mein Frosch, ich habe ihn gefunden“ zu hysterischem Geschrei. Schnell hatte ich nicht nur zwei reizende kleine Mädchen sondern auch noch deren entnervte Eltern zum Gegner.

Erst kürzlich sind meine Freunde ins Grüne gezogen - den Kindern zuliebe. Die Kleinen sollen in guter Luft und natürlicher Umgebung aufwachsen. Doch die Natur hat so ihre Tücken. Es krecht und fleucht, krabbelt und kribbelt einfach überall. Nun gut, Fliegen sind nicht jedermanns Sache. Aber die ganze Familie ausgerüstet mit grellgelben Fliegenpatschen, ist schon ein grotesker Anblick. Zumal das Signal „immer draufschlagen“ bei den Kindern etwas verzerrt ankommt. Stolz präsentieren sie ihre Jagdtrophäen, enttäuscht und verwirrt, wenn die Mutter Bestürzung statt Freude zeigt, weil sich unter den kleinen Leichen auch einige Marienkäfer befinden.

Also gut, keine Marienkäfer - aber Schnecken!!!

Der wunderhübsche, gerade entstehende Blumengarten schien mir der richtige Lebensraum für das dicke Schneckenkier, das Marie dort in dem großen Plastikeimer herumschleppte. „Neiiiiin!!!!“ (Man glaubt gar nicht, zu welchen Tonlagen Kinder fähig sind), „die frißt alle unsere Blumen auf, die muß hier drin bleiben bis sie tot ist!“ Möglicherweise war mein Gedanke vom gärtnerischen Standpunkt her wirklich nicht clever, aber mit soviel neurotischer Mordlust hatte ich nicht gerechnet. „Aber du kannst sie doch nicht einfach langsam sterben lassen, das ist doch grausam“ - der von meinem altkindlichen Gemüt geprägte Versuch, etwas Mitleid aufkeimen zu lassen, wurde schnell von der, durch das Gebrüll aufgeschreckt, herbeieilenden Mutter

vereitelt. Puterrot vor Wut und Sorge um Blumen und Kind, wurde mir der Eimer entrissen.

Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Ich handle selbst oft gedankenlos. Außerdem habe ich weder Garten noch Kinder - gewisse Probleme stellen sich somit gar nicht erst. Auch weiß ich, daß Erziehung eine schwere Aufgabe ist - schließlich war ich selbst mal Kind. Aber die alte Wahrheit „was Hänschen nicht lernt, wird Hans umso schwerer begreifen“ möchte ich erweitern: „Wer das Fröschlein nicht ehrt, ist des Hundes nicht wert“. Tierquälerei beginnt nicht erst mit dem Aussetzen junger Hunde, der Batteriehaltung von Legehennen oder grausamen Tiertransporten. Alle diese Untaten haben ihren Ursprung in der Mißachtung anderer Lebensformen, ob kühl kalkuliert oder - weitaus häufiger - „nur“ gedankenlos. Wir sind Meister im Einteilen und Zuweisen von Lebensrechten und lassen uns dabei von eigenen Bedürfnissen und Vorlieben leiten.

In der heutigen Gesellschaft ist es glücklicherweise fast Konsens, die „eigene“ Frau, das „eigene“ Kind nicht mehr nach Lust und Laune zu verprügeln. Auch der „eigene“ Hund darf endlich nicht mehr mißhandelt werden.

Doch fremdes Leben kann uns niemals gehören - wir müssen lernen, es zu respektieren und mit ihm auszukommen.

Das Dumme bei Kindern ist, daß sie Gedanken und Handeln ihrer erwachsenen Umwelt oft nur allzu deutlich widerspiegeln. Wir machen vor, sie machen nach. So wie das grelle Licht in der Kaufhaus-Umkleidekabine jeden Formfehler gnadenlos aufzeigt, verdeutlicht das Verhalten der Kinder und Jugendlichen nur unsere eigenen Schwächen. Das

reicht von Konsum- und Marken-hysterie bis eben zur Tierquälerei. Und in dieser Tatsache liegen Warnung und Chance ganz dicht beieinander: Wir schützen auch unser eigenes Leben, wenn wir, einem Kind zuliebe, brav an der roten Ampel warten, statt wie üblich, todesmutig den brausenden Verkehr zu bezwingen. Wir können ganz neue Welten ent-

decken, wenn wir, einem Kind zuliebe, die langsamen Bewegungen einer Schnecke beobachten, statt das glitschige Tier angeekelt zur Seite zu treten.

Zwischen gut und böse, zwischen nützlich und schädlich existieren eine Menge Zwischentöne. Unsere Welt bietet eine unglaubliche Vielfalt an Farben. Wer das Spek-

trum nur auf schwarz und weiß reduziert, verdirbt sich selbst die Freude.

Und was ist mit den Fröschen? Ich habe sie abends (heimlich) ins Freie gesetzt. Den Fröschen zuliebe. Mir zuliebe. Den Kindern zuliebe.

Eileen Heerdegen

